

Historisches aus der Wildschönau

Alois Hörbiger (1810–1876) *Ein erfolgreicher Orgelbauer aus Thierbach*

Alois Hörbiger wurde am 17. Jänner 1810 in Thierbach als Sohn des gleichnamigen Vaters und der Maria Hörbiger, geborene Sandbichler, geboren. Der Vater war der Eigentümer des Hörbighofes, der zu den ältesten Höfen in der Wildschönau zählt und den seine direkten Vorfahren mindestens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts bewirtschafteten. Die Mutter kam vom Huberbauern im Dorf in Oberau. Das Ehepaar war bereits im Jahr 1802 vom Bruder der Braut Sebastian Sandbichler getraut worden, doch keines der in rascher Folge geborenen fünf Kinder blieb länger am Leben. Zwei von ihnen fielen sogar innerhalb von nur zwei Tagen der im Jahre 1807 wütenden Pockenepidemie zum Opfer.

Dem im Jahr 1810 geborenen Alois folgten sodann weitere sechs Geschwister. Alois besuchte die ein-klassige Volksschule in seinem Heimatort und dürfte eine einem künftigen Hoferben angemessene Ausbildung durch die Mitarbeit im väterlichen Betrieb genossen haben. Nach einer späteren Überlieferung tat sich der Bub schon als Kind als sehr geschickter Bastler hervor. Im Übrigen war die Zeit nach 1809 gekennzeichnet durch massive wirtschaftliche Krisen, Geldentwertung und erhöhtem Steuerdruck. Dazu kamen ausgesprochene Hungerjahre durch katastrophale Missernten.

Nach seinen eigenen Angaben bewirkte für den jungen Alois ein Besuch bei seinem geistlichen Onkel Sebastian Sandbichler, der damals Seelsorger in Jochberg war, eine Weichenstellung für sein künftiges Leben. Im Jochberger Widum fand Alois Hörbiger eine Hausorgel, deren Technik ihn in höchstem Maße faszinierte. Dieses neu erweckte Interesse setzte dann der damals 19jährige Bauernsohn im Jahre 1829

in die Praxis um, als es galt, in seinem Heimatort Thierbach eine neue Orgel zu bauen. Der junge Hörbiger gilt nach einer allgemein bekannten Tradition als Schöpfer dieses Instruments. Unterlagen im Thierbacher Pfarrarchiv bieten präzisere Angaben: Demnach verfertigte der Bauernsohn das Gehäuse, die technische Einrichtung sowie drei Holzregister, während für die drei weiteren Metallregister sowie das Stimmen der neuen Anlage der Orgelbauer Joseph Mitterer aus St. Gertraudi bei Brixlegg verantwortlich war. Auch wenn man die maßgebliche Beteiligung eines professionellen Orgelbauers am neuen Werk gelten lässt, verdient doch der Anteil des jungen Alois an der Ausgestaltung des Instruments in seinem Heimatort allerhöchsten Respekt. Immerhin verfügte Hörbiger über keinerlei Ausbildung in dieser hochqualifizierten beruflichen Tätigkeit. Er selbst betonte später immer wieder, dass er als völliger Autodidakt, allein durch eigenes Wissen und eigene Erfahrung, seine Kenntnisse in der Kunst des Orgelbaues erworben und erweitert habe. Eine Lehrzeit bei Joseph Mitterer erwähnt fallweise auch Alois Hörbiger. Sie habe allerdings nur 14 Tage gedauert – und damit dürfte wohl die Zusammenarbeit beim Bau der Thierbacher Orgel gemeint gewesen sein. Das im Jahr 1829 errichtete Instrument hat Hörbiger kurz darauf noch etwas erweitert. Leider wurde es vor hundert Jahren durch eine völlig neue Orgel ersetzt.

Die Tätigkeit des jungen Alois Hörbiger als Orgelbauer schien vorerst eine Art Hobby darzustellen, denn im September 1830 übergab sein gleichnamiger Vater dem 20jährigen Sohn den Hörbighof. Der junge Alois trat kein leichtes Erbe an. Das Anwesen war hoch verschuldet, und es galt, den Vater († 1831), die Stief-

mutter und sechs weitere Geschwister zu erhalten beziehungsweise auszustatten. Ob der Jungbauer jemals ernsthaft seinen Hof selbst bewirtschaftet hat, muss offen bleiben, denn im Jahr 1831 lässt sich Alois Hörbiger bereits in Lienz nachweisen, als er dort die Reparatur der Orgel der Franziskanerkirche durchführte, und im Jänner 1832 veräußerte Hörbiger den Hörbighof zu gleichen Teilen an seine jünger Schwester Anna und deren Bräutigam Georg Kostenzer. Der Verkäufer behielt sich nur das Wohnrecht in seinem Heimathaus für die nächsten drei Monate vor. Bemerkenswert ist die Höhe des Betrages, den Alois Hörbiger beim Verkauf erzielte. Für den auf 2.760 Gulden geschätzten Hof bekam er ganze 150 Gulden ausgehändigt. Der „Rest“ entfiel auf die Abgeltung der damals auf dem Hörbighof lastenden Schulden sowie auf die Auszahlung der Geschwister sowie der Stiefmutter. Die Käufer Anna Hörbiger und Georg Kostenzer verehelichte sich alsbald, und seit jener Zeit befindet sich „Hörbig“ im Eigentum der Familie Kostenzer, wobei jetzt schon durch sieben Generationen immer ein Sebastian Kostenzer dem gleichnamigen Vater nachfolgte. Daher darf laut Dekret der Tiroler Landesregierung der Hörbighof seit dem Jahre 2003 den Ehrentitel „Erbhof“ führen, denn seit mindestens 400 Jahren bewirtschaftet die gleiche Familie Hörbiger-Kostenzer das Anwesen.

Möglicherweise fällt in die Jahre 1830/31 ein für die weitere Entwicklung von Alois Hörbiger sehr entscheidendes Erlebnis. Nach seinen eigenen Angaben unternahm der junge Mann eine Reise nach Italien, um dort an Ort und Stelle berühmte Orgeln genauer kennen zu lernen. Über die Dauer und den geographischen Bereich dieser Studienreise liegen keine Hinweise vor. Ebenso wenig wie über die Bewältigung der Sprach- und anderen Alltagsprobleme, mit denen sich der Bildungswillige in dem fremden Land konfrontiert gesehen haben muss. Diese Reise wirkte sich auf jeden Fall sehr nachhaltig auf die spezifischen Kenntnisse von Hörbiger aus, denn die Fachleute können heute noch spezielle Eigenheiten italienischer Orgelbaukunst in den später von ihm erbauten Instrumenten erkennen.

Seit 1831/32 beschäftigte sich dann Alois Hörbiger mit der Reparatur und dem Bau neuer Orgeln im heutigen Osttirol. Warum und wie der junge Thierbacher ausgerechnet in diesen Teil des Kronlandes Tirol gekommen ist, kann man heute nicht mehr erkennen. Möglicherweise bildete Jochberg, die Wirkungsstätte seines geistlichen Onkels, eine Zwischenstation auf dem Fußweg über den Felbertauern in den Süden. Eine Eisenbahnverbindung gab es damals ja noch nicht.

Noch im Jahr 1832 verpflichtete sich der nun 22jährige Thierbacher Bauernsohn zur Errichtung einer neuen Orgel mit einem Manual und acht Registern in Virgen in Osttirol. Das neue Instrument stieß beim Auftraggeber auf vollste Zufriedenheit, und seinem Erbauer, der sich sechs Wochen in Virgen aufgehalten hatte, wurde ein solider moralischer Charakter bestätigt. In der Folge erneuerte Hörbiger eine Reihe alter Orgeln an verschiedenen Orten in Osttirol, in dem damals

noch durch keine Staatsgrenze getrennten benachbarten Pustertal sowie im westlichen Kärntner Raum. Er war dabei durchaus nicht nur an kleinen Orten tätig. So wurde ihm beispielsweise auch die Überholung der alten Orgel in der Stiftskirche von Innichen sowie in der dortigen Pfarrkirche anvertraut. Dazu errichtete der junge Kunsthandwerker auch gänzlich neue Anlagen in Kartitsch (1834, zwei Manuale mit 22 Registern, später mehrfach verändert) und Oberlienz (1837, ein Manual mit 20 Registern, ebenfalls später mehrfach erneuert). Einen Sonderfall stellte der Bau eines neuen Instruments für das evangelische Bethaus in Watschig bei Hermagor im Kärntner Gailtal dar. Zum Preis von 740 Gulden verpflichtete sich Hörbiger 1836 zur Errichtung einer Orgel mit 12 Registern. In Kärnten hatten die lange Zeit ihren Glauben nur im Untergrund praktizierenden Evangelischen seit dem Toleranzpatent Kaiser Joseph II. von 1782/83 die Möglichkeit, Bethäuser ohne Turm und mit einer unauffälligen Fassade zu errichten. Nun wagte man in Watschig auch an die Anschaffung einer Orgel.

Wohl schon seit etwa 1832 hatte sich Alois Hörbiger auf Dauer in Lienz niedergelassen. Zwei Jahre später vermählte sich der Jungunternehmer mit Maria Viktoria Wassin, ledige Tochter der Josepha Wassin, die später Georg Ertl aus Dellach im kärntnerischen Gailtal geheiratet hatte. Nach einer hörbigerischen Familientradition hatte der Orgelbauer seine künftige Frau bei der Reparatur eines Instruments im Gailtal kennen gelernt. In rascher Folge stellten sich bei der jungen Familie in Lienz Kinder ein, darunter Amalia Viktoria Josepha, die Mutter des nachmals berühmten Hanns Hörbiger und damit die Stammutter der Schauspielerfamilie. Alois Hörbiger setzte auch bald den nächsten Schritt in eine scheinbar gesicherte Zukunft: Er erwarb 1835 ein Haus am Rindermarkt in Lienz, in einer durchaus geschätzten Wohngegend. Zum Haus gehörten auch ein Garten sowie ein Futterhaus. Allerdings konnte der unternehmungsfreudige junge Familienvater den Kaufpreis von 1.900 Gulden nicht bar erlegen, sondern er verpflichtete sich auf eine ratenweise Begleichung der Schuld. Auch in den folgenden Jahren betätigte sich Alois Hörbiger als Käufer von diversen kleineren Liegenschaften in Lienz und Umgebung – aber durchwegs auf der Basis von Ratenzahlungen und bei gleichzeitiger Verpfändung von bereits erworbenem Gutsbesitz.

Der Bauersohn aus Thierbach in Lienz erfreute sich damals einer hohen Wertschätzung bei seinen neuen Landsleuten, wie dies aus einem längeren Artikel im „Kaiserlich Königlich privilegierten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg“ vom 7. Dezember 1837 hervorgeht, in dem die bisherige erfolgreiche Tätigkeit des Orgelbauers in hohen Tönen gelobt wird. Demnach hatte sich Hörbiger trotz fehlender Ausbildung als „geschmackvoller Architekt“ und „als richtiger Zeichner“ sehr bewährt. Er verfertigt sogar das benötigte Werkzeug selbst, und das „geniale Künstler-talent“ bedarf auch keiner anderen Beihilfe für alle Tischler-, Schlosser-, Bildhauer- und Schneidarbeiten,

die beim Bau einer Orgel anfallen. Zudem beschäftigte sich Hörbiger laut diesem Zeitungsbericht schon damals mit der Konstruktion eines Instruments, das in der Lage sein sollte, auf mechanischem Weg Töne und Stimmen von Tieren und Menschen zu produzieren.

Der berufliche Höhenflug von Alois Hörbiger endete abrupt im Jahre 1839. Damals häuften sich die Klagen gegenüber dem Orgelbauer, der seinen eingegangenen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkam. Zu Beginn des Jahres 1840 musste Hörbiger seine Zahlungsunfähigkeit eingestehen; über seinen Besitz wurde der Konkurs verhängt. Erst in einem zweiten Anlauf fanden bei einer Versteigerung der „Alois Hörbigerischen Konkursmasse“ das Haus in Lienz sowie weitere Grundstücke ebenda und in Nussdorf einen Käufer. Eine wesentliche Ursache für die finanzielle Katastrophe ist wohl im mangelnden Eigenkapital des Thierbacher Bauernsohnes zu suchen. Erschwerend kam dazu, dass der Geschäftssinn Hörbigers mit dessen künstlerischen Begabung keineswegs Schritt zu halten vermochte – eine Tatsache, die auch den weiteren Lebensweg des Orgelbauers aus Tirol begleiten sollte.

Alois Hörbiger verließ mit seiner Familie 1839/40 Lienz und nahm in Cilli, damals eine Kleinstadt im Kronland Steiermark, heute als Celje die viertgrößte Stadt Sloweniens, seinen Aufenthalt. Vor gut 150 Jahren lebte in Cilli eine überwiegend deutsche Bürgerschaft, und auch in den umliegenden Gemeinden gab es eine deutschsprachige Minderheit. Dieser Umstand erleichterte sicherlich auch die Festsatzung des Tiroler Orgelbauers in diesem neuen Wirkungskreis. Hörbiger bekam alsbald das Angebot, ein neues Instrument für die damalige Abteikirche, den heutigen Dom, in Cilli zu errichten. Das Werk fand offenbar Gefallen, und in der Folge stellten sich weitere Aufträge ein. So baute Hörbiger eine neue Orgel in der Welschen Kirche in Graz und erneuerte die Orgel in der dortigen Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut. Ein reiches Betätigungsfeld eröffnete sich in verschiedenen Orten der näheren und weiteren Umgebung von Cilli. In den 40er Jahren baute Hörbiger pro Jahr wenigstens vier neue Werke, und im Jahr 1849 verfertigte er ein erstes Instrument in der Reichshauptstadt Wien und zwar für die Pfarrkirche Meidling. Diese erfolgreiche Tätigkeit war nur möglich, weil Hörbiger damals mehrere Mitarbeiter in seiner Cillier Werkstatt beschäftigte, von denen einige aus Tirol stammten. Allerdings zeigte sich auch in dieser fruchtbaren Zeit ein Grundproblem der Arbeitsweise von Hörbiger. Um möglichst viele Aufträge zu erhalten, machte er durchwegs deutlich billigere Angebote als die Konkurrenz. Als er dann den Zuschlag erhielt, stellte sich fast immer heraus, dass der vereinbarte Betrag nicht ausreichte und Nachforderungen notwendig wurden. Dies belastete wiederum die Beziehungen zwischen den Auftraggebern und dem Orgelbauer. Im Jahre 1850 kam es zur nächsten großen Krise. Aufträge blieben aus. Die Familie Hörbiger übersiedelte von der Stadt Cilli in eine benachbarte kleinere Ortschaft. Erst im Jahr 1853 zeichnete sich eine Verbesserung der

Situation ab. Hörbiger konnte sein bisher größtes Werk in der Stadtpfarrkirche Wien-Leopoldstadt errichten, eine Anlage mit zwei Manualen und 30 Registern.

Mit diesem Auftrag bahnte sich der nächste Ortswechsel für die Familie Hörbiger an, in der nun auch die heranwachsenden Söhne Wilhelm und Gottfried in den Betrieb einbezogen wurden. Das neue Quartier fand man in Atzgersdorf, damals ein südwestlicher Vorort von Wien, heute ein Teil des XXIII. Bezirkes der Stadt an der Donau. Damit verlagert sich das Betätigungsfeld Hörbigers in die Reichshauptstadt selbst sowie in die weitere Umgebung. Sein Meisterwerk errichtete Alois Hörbiger in der neu erbauten Pfarrkirche von Alt-Lerchenfeld im VII. Bezirk. Der Bau und die Ausstattung dieses Gotteshauses waren den renommiertesten Künstlern dieser Zeit anvertraut, und die zweimanualige Orgel mit 44 Registern des Tiroler Autodidakten konnte sich – wenn auch mit einige Schwierigkeiten – in dieser Umgebung behaupten. Dieses größte und bedeutendste Werk Hörbigers ist mit einigen Veränderungen noch erhalten. Im Jahrzehnt zwischen ca. 1856 und 1867 erhielt Hörbiger weitere Aufträge in Niederösterreich, in Mähren, im Banat sowie hinunter bis Triest. Daneben beschäftigte sich der erfindungsreiche Thierbacher Bauernsohn weiterhin mit der Entwicklung von Musikautomaten, eines so genannten Harmonikon, das Musik wie ein ganzes Orchester erzeugen konnte und für die Weltausstellung in Paris im Jahre 1855 bestimmt war. Auch auf der Weltausstellung in London im Jahre 1862 wollte Hörbiger mit einem ähnlichen Gerät Eindruck machen. Diesmal konstruierte er eine „Vox humana“ und erhielt dafür eine namhafte Darlehen in der Höhe von 500 Gulden direkt von Kaiser Franz Josef zugesprochen. Zudem bekam Hörbiger im gleichen Jahr vom Herrscher eine Goldmedaille für Kunst im Werte von 12 Dukaten zuerkannt.

Trotz dieser Anerkennung von allerhöchster Stelle entwickelte sich auch in Wien die finanzielle Basis von Hörbiger auf Dauer nicht zufriedenstellend. Vom Haus in Atzgersdorf, das versteigert wurde, musste man mehrfach in Mietwohnungen in verschiedenen Wiener Bezirken umziehen. Aufträge kamen nun vor allem aus dem Osten und Südosten der großen Monarchie, aus Siebenbürgen und dem Banat, heute Teile von Rumänien und Serbien. Dahin übersiedelte Hörbiger mit seiner Familie in seinem letzten Lebensabschnitt.

In die Zeit des Aufenthaltes in Wien fällt aber noch ein Ereignis, das für das künftige Schicksal der Hörbiger entscheidend werden sollte. Im Jahre 1860 gebar Amalia, die Tochter des Alois und der Viktoria Hörbiger, einen Sohn, den man Johann taufte. Die Mutter war ledig und der Kindesvater, ein Mitarbeiter Hörbigers namens Leeb, machte sich aus dem Staube. Daher blieb dem Sohn der Name Hanns Hörbiger und nicht Hanns Leeb. Die Weitergabe des Namens Hörbiger an Hanns, den äußerst begabten Konstrukteur und Begründer der so genannten „Welteislehre“, sowie an dessen als Schauspieler berühmt gewordenen Kinder und Nachkommen erwies sich nicht nur für diese als Vorteil

sondern auch für die Wildschönau, denn eine Familie Leeb hätte wohl nicht den engen Kontakt zum Hörbighof und der Wildschönau aufrecht erhalten.

Noch von Wien aus hatte Hörbiger Orgeln für Orte in Siebenbürgen und im Banat gebaut. Im Jahre 1870 erhielt er den Auftrag für eine Orgel in Werschetz im Banat (heute Vrsac in Serbien). Dort nahm die Familie nun auch ihren Aufenthalt. Die Kontakte wurden wiederum erleichtert durch die große deutschsprachige Gemeinde an diesem Ort, wie auch in den umliegenden Dörfern das deutsche Element weit verbreitet war. Hörbiger wollte in Werschetz noch einmal ein eigenes Haus bauen – aber auch diesmal scheiterte er mit der Finanzierung. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Alois Hörbiger in Semlin im äußersten Süden des damaligen Ungarn, heute mit dem Namen Zemun ein Vorort der serbischen Hauptstadt Belgrad. In Semlin/Zemun ist der Thierbacher Bauernsohn nach einem wahrlich bewegten Leben am 7. Mai 1857 gestorben.

Der Verzicht auf den väterlichen Hof in Thierbach, die neue berufliche Herausforderung ohne entsprechende Ausbildung, der oftmalige Wechsel des Wohnortes quer durch die damals noch große Habsburgermonarchie, alles das wurde aufgehoben durch die sehr erfolgreiche Tätigkeit als Orgelbauer. Eine höchst erstaunliche natürliche Begabung in mehreren Bereichen bildete dafür die Voraussetzung: Hörbiger verfügte offensichtlich über ein ausgeprägtes Geschick in der Bearbeitung von Metall und Holz, über ein tiefes Verständnis für mechanische Zusammenhänge sowie auch über eine entsprechende musikalische Begabung. Dazu kam Hörbigers glückliche Hand bei Kontakten mit maßgeblichen Persönlichkeiten seiner Zeit sowie auch mit der Presse. Weniger erfolgreich war Hörbiger hingegen in finanziellen Belangen.

Die in hohen Maße vorhandenen natürlichen handwerklichen und künstlerischen Anlagen bewirkten eine hohe Begeisterung für die Ausübung seines Berufes, so dass Alois Hörbiger imstande war, über 60 Orgeln, die man heute noch nachweisen kann, neu zu bauen oder wesentlich umzugestalten. Er selbst sprach von über 80 Instrumenten, die er geschaffen hat. Sie sind nur noch zu einem kleinen Teil in ihrer ursprünglichen Form erhalten, sondern wurden fast immer dem Geschmack der Zeit entsprechend verändert oder durch neue Anlagen ersetzt. Hörbigers Werke verteilen sich auf nahezu den gesamten geographischen Bereich der damaligen Habsburgermonarchie, und sie finden sich daher heute in Österreich, Slowenien, Kroatien, Italien, Tschechien, Ungarn, Rumänien und Serbien. Den Schöpfungen des „ungebildeten“ Thierbacher Bauernsohnes gestehen die Fachleute auf dem Gebiet der Orgelkunde auch heute noch Eigenständigkeit und ein hohes künstlerisches Niveau zu.

Die Söhne des Alois Hörbiger Wilhelm und Gottfried haben sich dann auch als Orgelbauer vor allem in Siebenbürgen einen Namen gemacht. Sie setz-

ten damit die Familientradition fort, denn auch der jüngere Bruder von Alois, Barthlme Hörbiger (*1813), hatte sich bereits erfolgreich vor allem in Kärnten dieser Tätigkeit gewidmet.

Am meisten Profil unter den Nachkommen des Alois gewann sein Enkel Hanns Hörbiger, der bereits kurz erwähnte uneheliche Sohn von Alois' Tochter Amalia. Hanns Hörbiger (1860-1931) hatte offensichtlich das Talent seines Großvaters im Bereich der Mechanik und Musik geerbt. Er betätigte sich als sehr erfolgreicher Erfinder und schuf die Grundlage für die heute mit 6.500 Mitarbeitern weltweit tätige Hoerbiger Holding, die sich auf die Erzeugung und Weiterentwicklung von Ventilen spezialisiert hat. Weniger nachhaltig erwies sich die von Alois Hörbiger propagierte „Welteislehre“. Die Auffassung, dass dem Eis bei der Bildung der Himmelskörper eine zentrale Bedeutung zukomme, fand zwar bei Hörbigers Zeitgenossen einigen Anklang, wurde aber von der ernsthaften wissenschaftlichen Welt stets abgelehnt und gilt heute als völlig überholt. Von den Söhnen des Hanns Hörbiger gelangten Paul (1894-1981) und Attila (1896-1987) als Schauspieler zu internationaler Berühmtheit, und auch deren zahlreiche Nachkommen betätigen sich sehr erfolgreich in diesem Berufsfeld.

Die Verbindung der berühmten Hörbiger mit dem Stammhof Hörbig und der Wildschönau ist in der Erinnerung der Familie offenbar nie ganz abgerissen. Spätestens in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts besuchten die Wiener Hörbiger wieder den Hörbighof, und am Ende des 2. Weltkrieges nahmen Mitglieder der Familie vorübergehend in der Wildschönau ihren Aufenthalt. Unvergessen sind sodann die Besuche, die Paul und Christiane Hörbiger mit weiteren Verwandten der Wildschönau in den vergangenen Jahrzehnten abgestattet haben.

Nachkommen des Alois Hörbiger (in Auswahl):

Alois Hörbiger (1810-1876), verh. mit Maria Viktoria Wassin

Amalia (1837-1893) Wilhelm (1839-1890) Gottfried (1840-1876)

Hanns (1860-1931)

Hans Robert (1885-1955) Alfred (1891-1945) Paul (1894-1981) Attila (1896-1987)

Genauere Angaben über Alois Hörbiger bietet die neue Veröffentlichung „Alois Hörbiger. 1810-1876. Der Orgelbauer von Tirol“. Darin berichtet Josef Riedmann über Herkunft, Jugend und erste berufliche Bewährung von Alois Hörbiger als Orgelbauer. Der Orgelspezialist Gottfried Allmer würdigt die weitere Tätigkeit des Thierbachers und bietet eine ausführliche Beschreibung der von Hörbiger erbauten Orgeln. Gerhard Tötschinger schildert sodann in einem weiten Bogen das Schicksal der Nachkommen von Alois Hörbiger. Die Publikation ist der maßgeblichen Initiative von Dr. Sixtus Lanner zu verdanken und im Bergbauermuseum z'Bach erhältlich.

Josef Riedmann